

Helmut Bleiber

Anmerkungen zum Umgang mit den 1848er Demokraten in der deutschen Historiographie

In einer der wichtigeren Buchpublikationen, die aus Anlass des 150. Jubiläums der Revolution 1848/49 erschienen sind, in einer Darstellung dieser Revolution in Bayern äußert sich der Autor einleitend zum Forschungsstand unter anderem wie folgt: „Es fehlt zudem an Studien über die liberalen und demokratischen Parteien, Vereine und Persönlichkeiten. Zwar kann der Verfasser ein umfangreiches Literaturverzeichnis anfügen, aber viele Titel sind alt und leiden unter den ideologischen und materiellen Umständen der Entstehungszeit, ein großer Teil befasst sich vorwiegend mit der konservativ-gegenrevolutionären Seite, und nur ganz wenige Titel stellen die „revolutionäre“ Partei, ihre Auffassungen und Ziele in den Mittelpunkt der Darstellung und die meist älteren Arbeiten über die konservativen Vereine bedürfen vielfach einer kritischen Überarbeitung.“¹

Das hier für Bayern konstatierte Defizit bezüglich der Forschung zur demokratischen Bewegung und ihrer Repräsentanten ist ein Phänomen, von dem bekanntlich auch andere Regionen des damaligen Deutschland betroffen sind. Es gilt weitgehend für die deutsche Revolution 1848/49 insgesamt. Auch die Ursachen für die Vernachlässigung und Missachtung der demokratischen Bewegung der Revolutionszeit durch die Forschung sind bekannt. Gemäß der Parole „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ hatte die Konterrevolution die demokratische Bewegung unterdrückt und viele ihrer Repräsentanten fusiliert, eingekerkert oder zur Flucht ins Ausland getrieben. Die akademisch installierte Historiographie verdrängte die Revolution, interpretierte sie als Fehlentwicklung, bestenfalls als Vorstufe auf dem Weg zu 1871. Ihre revolutionär-demokratischen Protagonisten galten als pauschal zu verurteilende üble Bösewichte, allenfalls als hoffnungslose Träumer, die keine forschersche Aufmerksamkeit verdienten.

Die Novemberrevolution 1918 brachte keine grundsätzliche Wende. Die historischen Lehrstühle an den Universitäten blieben in den Händen jener konservativen und konservativ-liberalen Vertreter der Zunft, die dem Kaiserreich

¹ Hermann Reiter: Die Revolution 1848/49 in Bayern, Bonn 1998, S. 9.

als geistige Paladine gedient hatten. Die bemerkenswerte zweibändige Revolutionsdarstellung aus der Feder Veit Valentins, in der das Anliegen der Revolution von linksliberaler Position aus bejaht wird, blieb das Werk eines Außenseiters. Seine Haltung wurde von den tonangebenden konservativen und gemäßigt-liberalen Historikern der Weimarer Republik, für die jedes Liebäugeln mit einer Volksbewegung ein Kapitalverbrechen war, strikt abgelehnt. Sie hielten unbelehrbar an der Auffassung fest, wonach die Erhaltung der monarchisch-föderalistischen staatlichen Struktur und alles sonst, was die Bismarcksche Reichsgründung zur Bewahrung und Befestigung antidemokratischer Strukturen und Mentalitäten beigesteuert hatte, mit das Beste gewesen sei, was die deutsche Geschichte überhaupt hervorgebracht habe.

Auch die Erfahrung von 1945 brachte keinen grundlegenden Wandel. Charakteristisch für die bundesrepublikanische Historiographie zu 1848/49 in den fünfziger Jahren ist das Bestreben, eine Traditionslinie „von Frankfurt nach Bonn“ zu ziehen.² Frankfurt steht dabei für die Paulskirche und diese für den gemäßigten Liberalismus. Auch jetzt ist die Sympathie für den gemäßigten Liberalismus aufs engste verknüpft mit Antidemokratismus. Seine Erscheinungsformen reichen von der einfachen Negierung der historischen Potenz, die die demokratische Bewegung verkörperte, bis hin zu primitiv-grobschlächtigen Beschimpfungen der revolutionären Demokratie. Da ist von der Gefahr einer „Pöbelherrschaft“ die Rede,³ von „Proletarierbanden“⁴ und davon, dass der Gedanke an die Weiterführung der Revolution sich wie „ein schleichendes Gift“⁵ verbreitet habe. Auch die „roten Volkskommissare mit ihrem Terror“⁶ werden bemüht, um bei einer antikommunistisch präparierten Leserschaft die revolutionär-demokratische Bewegung in Südwestdeutschland im Frühjahr 1849 zu diffamieren.

Eine qualitativ andere Sicht auf die Revolution 1848/49 und speziell auch eine andere Bewertung der demokratischen Bewegung und ihrer Protagonisten begann sich ab der Wende von den sechziger zu den siebziger Jahren allmählich durchzusetzen. Einer nun um sich greifenden kritischen Beurtei-

² Von Frankfurt nach Bonn. Die deutschen Verfassungen von 1848–1949. Eingel. und kommentiert von Ferdinand Siebert, Frankfurt a. M. 1956.

³ Paul Wentzcke: Ideale und Irrtümer des ersten deutschen Parlaments (1848–1849), Heidelberg 1959, S. 240.

⁴ Herbert Derwein: Heidelberg im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Heidelberg 1958, S. 83.

⁵ Paul Wentzcke: Heinrich von Gagern – Vorkämpfer für deutsche Einheit und Volksvertretung, Göttingen 1957, S. 56.

⁶ Alexander Scharff: Revolution und Reichsgründungsversuche 1848–1851 In: Peter Rasow (Hg.): Deutsche Geschichte im Überblick, Stuttgart 1953, S. 446.